

Banner des Südens

Roman von Hans Dominik
(10. Fortsetzung.)

Dann wandte sich der Ingenieur der Gruppe wieder zu. Da erzählte der alte Mann gerade, daß er hier auf dem Plateau, noch ein Dutzend solcher Stollen eingänge müßte. Freilich, der nächste wäre nicht nah. Man müßte über das ganze Plateau bis zum Lago Santo gehen. Und wieder gäbe es bei Bajelga und Rizgolago.

„Fritz Overhoff nahm die Karte zur Hand. „Mein Herrschaften, das würde ungefähr zwei Tage und zwei Nächte dauern. Wir können nicht das ganze Sella-Tal ablaufen. Für heute das ganze wir geleistet, was zu leisten war. Du, Trude, wirst diesen würdigen Greis... im Gotthold, daß er kein Deufsch versteht... im Laufe der nächsten Tage und Wochen wunderbarer in allen Stellungen und Lagen und von allen Seiten in Ewig und Del malen und die Weltanschauung auf stärkste pflegen. Für heute wollen wir dagegen versuchen, den Witzgang in Civizzano zu erreichen. Witz verlangt danach, nach Vecico zu kommen, und dort mit einigen Leuten fürchterliche Mühungen zu halten. — Nehren wir jetzt um, so langt es gerade, um in Civizzano noch einen kurzen Zumbi zu nehmen und zum Zuge zu recht zu kommen.“

Dieser Beschluß wurde dem Signor Battista übermitteln. „Aber Signore“, wandte sich Gertrud Overhoff dabei an den alten Mann, „es ist nicht das letzte Mal, daß wir uns nicht sehen. Ich komme in den nächsten Tagen wieder, denn ich will auch von Ihnen ein Bild haben. Sie werden ein wenig stillstehen müssen, wenn ich für Ihre Freunde in Galtagne für Bild auf die Leinwand bringe.“

„Wie die Signorina befehlt. Gern, wenn es ihr Freude macht.“

„Caualiere perfetto“, brummte Fritz Overhoff. „Aber es paßt in anseren Plan.“

Der Abstieg ging leicht von staten. Der Führer wählte jetzt einen kürzeren Weg quer über ausgedehnte Wiesennatten. Man sah aber jetzt, daß man doch ein ganz gehöriges Stüd gefahren war.

„500 Meter sind 500 Meter“, bemerkte der Doktor tiefstimmig. Und dann freute er seinen Berglauf nach hinten weg, freute die Höhe nach vorne vor und jubte, während die schwere Last seines Oberkörpers auf dem schrägen Berglauf ruhte, quer über eine Wiesennatte ab, wie sonst wohl ein Skifahrer über eine Schneehalde. Nur die kräftigen schwarzen Schrammen, die seine Angelfische dabei gelegentlich in den grünen Wäsen rissen, zeigten, daß es hier doch anders zugeht und der Doktor sich mit dieser tüchtigen Laibschiff ein alpinistisches Kurzwort erster Klasse leistete. Sogar Signor Battista, der doch in diesen Bergen groß geworden war, wachte verwundert auf, als der Doktor wie ein Meteor über die wohl 150 Meter breite Wiese abfuhr und wollte gerade den Mund zu einem Warnungsschrei aufstun, weil die Wiese unten von einer Mauer begrenzt wurde, über die es einen Sturz auf eine zwei Meter tiefer gelegene Straße geben müßte, als der Arzt auch schon einen eleganten Bogen nach rechts ausfuhr und dann ruhig zum Stehen kam.

Fritz Overhoff verjagte das Experiment, aber nach fünf Metern sah er fest und sicher auf dem Rasen und mußte konstatieren, daß das Abfahren am Bergfuß doch besser Übung bedarfe. Unter Krachen und Scherzen erreichten die drei Zurückgebliebenen dann den Berg, und zwischen Weinbergen und Maulbeerplantagen, ging der Weg weiter in das Südliche hinein.

Die Osteria war nicht gerade hervorragend. Aber es gab einen guten Tiroler Kofen und auch Signor Battista ließ sich zu einem Quartier einladen. Und dann noch ein kurzer Abschied, ein herzliches a rivederci von beiden Seiten und bald trat der Zug die Deutschen nach Vecico zurück.

Die Wollen gingen dicht über den Gipfeln von Banarotta und Lavatoro, als Fritz Overhoff an der Seite seines zukünftigen Schwiegervaters das Hotel verließ und auf die Straße hinaus trat.

„Das Wetter ist unsicher, Herr Kommerzienrat. Aber einen kleinen Spaziergang nach San Biaggio könnten wir immerhin unternehmen. Im schlimmsten Falle finden wir dort im Schulhause eine Zustucht vor dem Regen.“

Der Beschluß wurde angenommen und gemeinschaftlich schritten die beiden Herren die Landstraße zwischen den Weinbergen dahin.

„Gestatten Sie mir ein Wort im Vertrauen, Herr Kommerzienrat!“

„Aber gewiß doch. Ich bin Ihnen noch unserer neuerlichen Aussprache nach über manches Zukunft schuldig.“

„Offen gesagt, diese Herren Schmidt und Wagner gefallen mir absolut nicht.“

„Eine Weile schritt der Kommerzienrat weiter. Dann blieb er mit einem leichten Seufzer stehen. „Mir auch nicht, mein lieber Overhoff. Aber ich habe die Herren einmal in der Gesellschaft. Und muß mich wenigstens vorläufig mit ihnen stellen.“

Der Ingenieur zündete sich mit vieler Umständlichkeit eine Zigarette an. „Ich höre gelegentlich, daß Sie die Gesellschaft allein gegründet haben und die Herren erst später hineingekommen sind. Wie ist denn das geschehen?“

„Es ist eine lange und eigentümliche Geschichte. Sie wissen, daß ich im Steiermärkischen große Schmelzen betriebe und sowohl eigene wie auch fremde Erz verarbeitete. Bei diesen Geschäften bin ich mit meinen beiden jetzigen Gesellschaftern bekannt geworden, und... ich muß rückhaltlos amerikanisch... habe ihnen dabei viel zu verdanken gehabt.“

Wagner hat mir für meine Lohnschmelzerei Aufträge von Millionen zugesichert. Während in früheren Jahren ein Teil meiner Devisen stilllegen mußte, hat er mir lange Zeit hindurch Bestellungen über Bestellungen befohlen, Geschäfte, bei denen es überhaupt kein Risiko für mich gab. Ich hatte nur das fremde Erz auszusmelzen und das erhaltene Metall abzuliefern und bekam für die Tonne ein bestimmtes Schmelzgold.“

„Einen einzigen Nachteil, wenn ich so sagen darf, hat das Geschäft für mich gehabt. Ich war durch die großen Aufträge genötigt, mehrere neue Höfen zu erbauen und größere Kapitalien festzusetzen.“

„Jetzt sind die Aufträge durch Wagner wohl nicht mehr so groß, Herr Reichard?“

„Sie haben allerdings etwas nachgelassen. Ich habe drei Devisen stilllegen müssen.“

„Als Sie Ihre Kapitalien festgelegt hatten, ist dann Herr Wagner wohl mit seinem Gelde in die Bergbaugesellschaft eingetreten?“

Der Bergherr blinnte verwundert auf. „So war es! Zu einer Zeit, in der neue Aufwendungen für die Bergbaugesellschaft hier gemacht werden mußten, und ich um disponible Mittel in Verlegenheit war, bot er mir an, als Gesellschafter einzutreten und brachte auch gleich seinen Freund Schmidt als dritten Gesellschafter in Vorschlag...“

„Aber Sie hätten mich auf das Anerbieten vielleicht doch nicht eingelassen, wenn Wagner nicht von Beruf Geologe wäre. Er machte mich darauf aufmerksam, daß die bisherigen Schürfunge wenig glücklich angelegt seien und ichlug mir neue Schürfstellen vor...“

„Die aber bisher auch wenig Erfolg gehabt haben“, vollendete der Ingenieur den Satz.

„Lassen Sie mich gerade heraus sagen, was ich denke. Dieser Wagner ist ein Gauner, der Ihnen die Bergbaugesellschaft einfach abjagen will. Ich traue ihm sogar zu, daß alle seine vorangegangenen Mäanderflüge berechnete Schachzüge waren, um Sie zunächst einmal festzusetzen, dann selber in die Gesellschaft einzudringen und Sie bei geeigneter Zeit gänzlich auszuklopfen. Wozu ihm der Gesellschaftsvertrag dazu vielleicht irgendeine Handhabe?“

„Das ist ja meine Sorge, mein bester Overhoff. Schmidt und Wagner sind hierher gekommen, um mit mir über neue Eingahlungen zu verhandeln. Sie verlangen für jeden Teilhaber eine neue Zuzube von 200.000 Mark. Diese Summe auszubringen, fällt mir im Augenblicke nicht leicht. Meinen Bankredit will ich nicht beanspruchen, und eine hypothekarische Belastung meines Hüttenwerkes wäre mir ebenfalls unerwünscht. Um so mehr, als ich immer noch bequem in der Lage bin, die Aufkosten für die Bergbaugesellschaft aus den Einkünften der Schmelze zu decken.“

Fritz Overhoff piffte durch die Zähne. „Sie werden es Ihrem zukünftigen Schwiegersohn ja nicht zutrauen, daß er irgend etwas anderes als Ihren Vorteil im Auge hat... Also bitte ich Sie, es ist die erste Bitte, die ich in unserem neuen Verhältnis ausspreche... geben Sie mir Vollmacht, notarielle Vollmacht, Sie in den Verhandlungen mit Ihren beiden Gesellschaftern zu vertreten. Gebrauchen Sie irgendwelche Ausflüchte, um nicht selber erscheinen zu müssen. Sagen Sie mir, was Sie wollen, aber lassen Sie mich mit diesen Herrschaften abschneiden. Ich garantiere Ihnen, ich schaffe Sie Ihnen in zweckmäßiger Manier vom Hals.“

Die beiden Herren waren mittlerweile in den Waldweg eingegangen, der in Serpentin zu der Höhe von Biaggio führt.

Der Bergherr ließ sich auf einer der Ausbänke nieder und nahm den Hut vom Kopf. Trotz des heißen Windes war ihm warm.

„Mein lieber Overhoff, ich schätze Ihre Anerbieten hoch. Sie denken leicht daran, mit eigenen Mitteln in die Gesellschaft einzutreten, was nach dem Vertrage wohl irgendwie möglich wäre. Aber mir selber sind inzwischen schwere Bedenken gekommen. Als ich die Gesellschaft gründete, und mit den Schürfunge begann, da hoffte ich auf reiche Funde. Mühte darauf, nach der reichen Vergangenheit des Bergbaues in jenen Tagen. Nun schürfen wir seit sechs Jahren und die Funde, die wir seit vier Jahren gemacht haben, sind...“

„...überall Spuren von allerlei Metallen. Stellenweise bleibhaltiges Gestein, das vielleicht die Schmelzen noch gerade lohnen könnte. Hier nirgends die großen und handgreiflichen Erzfunde, auf die ich gehofft habe. Wenn es mir heute mit guter Manier möglich wäre, aus der Gesellschaft herauszukommen und meinen Anteil in bar zurück zu erhalten, wäre mir nicht unlieb. Es gibt auch in Steiermark Gelände, auf denen die Schürfung sich lohnen könnte.“

Fritz Overhoff blinnte seinen Begleiter lange und prüfend an. „Herr Kommerzienrat, ich würde mein gutes Geld nicht an eine Sache setzen, wenn ich ihrer nicht sicher wäre“, erwiderte er dann kurz. „Im übrigen...“

Der Ingenieur steckte die Hand in die Tasche... „Sie sprachen von bleihaltigem Gestein. Wie hoch war denn der beste Gehalt Ihrer Funde?“

„Verhieben. Gelegentlich ein kleines Nickerchen mit 20 bis 30 v. H. Aber das waren nur winzige und an sich nicht abbaufähige Streifen. Im Durchschnitt waren ein bis zwei vom Hunderter die höchste Ausbeute.“

Der Ingenieur zog die Hand aus der Tasche und hielt dem Bergherrn einen graubraunen funtelnden Stein hin.

„Wissen Sie, was das ist?“

Der Kommerzienrat nahm den Stein in die Hand und wog ihn prüfend. „Zweifelslos eine Weisfluse und nach dem Gewicht so schätzen mit wenigstens 50-60 v. H. Blei beladen. Ja, wenn wir so etwas in genügender Menge finden könnten, dann würde ich anders über die Gesellschaft denken.“

Fritz Overhoff legte dem Bergherrn seine Rechte schmer auf die Schulter. „Es ist gefunden, und zwar in Ihren Schürffeldern, kaum zehn Kilometer von hier entfernt. Selbstverständlich habe ich die Funde geheim gehalten. Nur meine Schwester und Dr. Brandt wissen davon und haben sich verpflichtet, gegen jedermann zu schwören. Aber was ich heute gefunden habe, könnte morgen ein anderer entdecken. Es ist höchste Zeit, daß wir handeln. Sie müssen wieder alleiniger Herr der Gesellschaft sein, und dann, denke ich, wird bald neuer Gewinn aus den alten Schächten erfließen.“

Der Ingenieur erhob sich und steckte die Weisfluse in die Tasche. „Frische Fische, gute Röhre, lassen Sie uns sofort zum Notar gehen, und geben Sie mir Vollmacht. Ich verdröste Ihnen, daß wir dann sehr schnell gutes Wetter und saubere Luft in der Gesellschaft haben werden.“

In der fünften Stunde des Nachmittags verließ Fritz Overhoff sein Zimmer im alten Kurhaus, nachdem er vorher mancherlei Dokumente und Schriftstücke in seine Aktentasche gepackt hatte. Langsam schritt er die Treppe hinunter und war so in Gedanken verfunken, daß er nicht einmal den Gruß des Portiers erwiderte. Der sah ihm scharf erpauert über solche Unterlassung nach, denn es gehörte sonst zu den Maximen des Ingenieurs, einem jeden für seinen Gruß zu danken. Über heute war es Overhoff in der Tat so in eine Kette von Gedanken und Ermüdungen verfallen und verdröste, daß er sogar an seiner eigenen Schwester achlos vorübergegangen wäre. Langsam und beinahe wie ein Nachkommer durchquerte er den schattigen Vorgarten und schritt durch die Via Dante und weiter vorwärts am immer rauschenden Brunnen der Via del Ponte hinein in die Via Regia.

Rein automatisch machte er Schritt für Schritt, während sein Gehirn arbeitete wie das eines Schachspielers, der für die nächsten dreißig Züge alle Möglichkeiten und Chancen abwägt. Er hörte nicht das duon Giorno Signore des kleinen italienischen Kellners vor dem Café des Girarons und nicht das Pfiffel Wort des dicken bayerischen Wirtes vor der deutschen Bierstube. Mechanisch schob er einige spielende Kinder aus dem Wege und folgte ebenso mechanisch den breiten granitnen Fahrspuren, die sich nach der Römerrstraße auch heute noch durch das kleinsten Knüppelpflaster der Via Regia wie zwei glatte eilungelichte und den Fußwerkern eine gute Fahrbahn gewährten.

Künftig hatte der Wanderer die Banca Cooperativa und die Banca Badijo passiert, als er mit seinem

Sinnen und Denken zu Ende kam. Jetzt war die Kette seiner Schlussfolgerungen bis zum letzten Gliede und ohne jegliche Zerrstöße fertig geschmiedet. Wohl richtete er sich empör und nahm eine straffere Haltung ein, während er am alten römischen Sarkophag vorüber und durch den wundervollen Park des neuen Kurhauses schritt. Aber hatte er vorher überhaupt nichts von seiner Umgebung gesehen, so konnte ihn jetzt auch alle die grüne und blühende Schönheit dieser Parkanlage nicht fesseln. Vorüber schritt er an ganzen Magnolienhainen und Rhododendren-Wäldern, an Linden und Eibchen, und weiter durch das Bestäubte des neuen Kurhauses, wie jemand, der unaußföhlbar, wie jemand, der Hindernisse überhaupt nicht mehr kennt und seiner Umgebung restlos den eigenen Willen aufzwingt.

Die schon alte Standuhr im Vestiböl verblüdete gerade mit kräftigen Schlägen die fünfte Stunde, als er den Salon betrat, der zur Zimmerflucht der Herren Schmidt und Wagner gehörte.

„Guten Tag, meine Herren.“ — Einen Augenblick Schweigen auf Seiten der beiden anderen. Dann die Erwiderung des Greises. „Sehr erfreut, Sie bei uns begrüßen zu dürfen, Herr Overhoff. Aber eigentlich erwarteten wir Herrn Reichard, den wir gerade um diese Zeit zu einer Besprechung gebeten hatten.“

„In der Tat“, unterließ Herr Schmidt diese Bemerkung seines Partners Wagner. „Wir erwarten ihn in jedem Augenblick. Ich wundere mich, daß Sie nicht auf dem Wege hierher mit ihm zusammengetroffen sind.“

Fritz Overhoff machte es sich vor allen Dingen um dem Stuhle bezogen, den ihm Wagner anbot. Er überhörte vollkommen die leichte Aufregung, sich begleitet mit guter Manier zurückzuziehen, die zweifelslos in den Worten der beiden Partner lag.

„Ich fürchte, meine Herren, Sie werden heute vergeblich auf Ihren Kompanion warten. Herr Reichard ist leider unpaßlich geworden.“

Die beiden Gesellschaftler tauchten einen schnellen Blick. „Hm! Hm! recht fatal“, knurrte Wagner vor sich hin.

„Anfassen sollen die geschäftlichen Besprechungen aus diesem Grunde keinen Aufschub erleiden“, fuhr der Ingenieur seelenruhig fort.

„Jetzt treten sich verwunderte Blicke. „Es ist kein Grund zur Verwunderung, meine Herren! Da Herr Reichard sich unwohl fühlt... so unwohl, daß es ihm vielleicht für länger Zeit unmöglich ist, sich um die Angelegenheiten der Saganer Bergbaugesellschaft zu kümmern, hat er mich mit seiner Vertretung beauftragt.“

Wiederum ein langes brüdes Schweigen. „Unmöglich“, knurrte Wagner. „Ausgeschlossen“, sagte Schmidt. „Warten wir also, bis Herr Reichard wieder verhandeln kann“, erklärten beide einstimmig.

Somit Herr Wagner wie auch Herr Schmidt begaben alle beide vom ersten Lage der Bekanntheit an ein unbestimmtes Mißtrauen gegen Fritz Overhoff und waren ganz und gar nicht geneigt, sich von ihm in die Karten gucken zu lassen. Nur hatten sie bei ihrer Ablehnung die Rechnung ohne Fritz Overhoff gemacht. Der zog mit aller Gemütsruhe ein Dokument aus seiner Aktentasche, welches die beiden Partner sofort als ein Exemplar des Gesellschaftsvertrages erkannten.

„Wollen Sie, meine Herren, sich freundlichst den Wortlaut des Paragraphen 12 Ihres Vertrages vergegenwärtigen? Sie finden hier den unbedingten klaren Postus: „Mit dem unbeschränkten Rechte der Substitution.“

„Ich hätte Ihnen also noch den Nachweis zu erbringen, daß ich von dem Herrn Reichard allen Rechten substituirt bin. Zu diesem Zwecke lege ich die beim Notar ausgetestete Generalvollmacht für die Saganer Gesellschaft vor.“

Die Herren Wagner und Schmidt saßen da sich, und bald die Wollmacht an. Sie wuchten beide gleich gut, daß irgendwelche rechtlichen Einwände gegen diese Substituierung nicht vorzubringen waren. Aber sie hatten immer noch keine Lust, mit diesem fremden Ingenieur zu verhandeln und versuchten es daher mit sachlichen Motiven.

„Das Verhalten Reichards ist mir unbegreiflich“, meinte Wagner. „Wenn er sich nicht wohl fühlt, hätte er mir ja warten können. Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in Ehren, Herr Overhoff. Aber Sie kennen doch die genauen Verhältnisse unserer Gesellschaft nicht, können Sie beim besten Willen in der kurzen Zeit Ihres hiesigen Aufenthaltes nicht kennen. Ich glaube daher, daß Sie durch solche Vertretung Ihrem Auftraggeber mehr Schaden als Nutzen stiften.“

Fritz Overhoff betrachtete mit stiller Aufmerksamkeit die beiden Partner. „Seien Sie unbesorgt, meine Herren, ich werde die Interessen des Herrn Reichard in der denkbar besten Weise vertreten und bin über

die Verhältnisse der Gesellschaft in der eingehendsten Weise orientiert. Ich stimme sogar, daß Sie gewiß beruhigen, in vielen Punkten durchaus Ihrer Auffassung zu und wir können, nachdem Sie nun meine Vollmacht geprüft haben, ohne weiteres in die Verhandlungen eintreten.“

Und während die beiden Partner immer noch überlegten, ob sie wirklich mit dem Ingenieur verhandeln sollten, begann der schon mit ihnen zu verhandeln.

„Der Gesellschaftsvertrag sieht im Paragraphen 16 die Zuzube für die einzelnen Gesellschafter vor. Es können je nach der Lage des Unternehmens bare Zuzube bis zu einer Million Mark für jeden Teilhaber gefordert werden, und es genügt, daß ein Gesellschafter diese Zuzube fordert und selbst einzahlt, um sie auch für die beiden anderen obligatorisch zu machen... Nebenbei gesagt, meine Herren, sehr schön finde ich diesen Paragraphen ja gerade nicht, aber er ist mal da und wir müssen uns danach richten.“

„Das müssen wir in der Tat“, sagte Wagner und bildete sich gerade in diesem Momente sehr viel auf die Daumenschrauben ein, die er in diesen Paragraphen des Gesellschaftsvertrages hineingepackt hatte. „Das müssen wir in der Tat, und das die Gesellschaft neue und größere Mittel braucht, habe ich in diesem Sinne an Reichard geschrieben.“

Fritz Overhoff zog einen Brief aus seiner Aktentasche. „Sehr wohl, Sie schreiben unter dem 15. dieses Monats und verlangten eine Zuzube von 200.000 Kronen von jedem Teilhaber.“

„Allerdings, Herr Overhoff, und ich denke, daß diese Zuzube nicht zu hoch ist. Ich habe in meinem Schreiben die Notwendigkeit sehr eingehend begründet, um so mehr, da wir in kürzester Frist sehr reich fündig werden dürften und uns dann unter allen Umständen große Mittel zur Verfügung stellen müssen.“

Fritz Overhoff freute sich im stillen königlich über sein Gegenüber. „Wenn Du wüßtest, mein Jungchen, was Du nicht weißt“, dachte er, und laut fuhr er fort: „Ob wir bald fündig werden, das steht noch sehr dahin. Die Schürfstellen, die ich selber besichtigt habe, sind nicht gerade vielversprechend. Aber darin pflichte ich Ihnen vollkommen bei, daß die Gesellschaft neue Mittel braucht, wenn sie nicht stagnieren und verpuffen soll.“

„Dann wären wir ja vollkommen einig, Herr Overhoff. Es genügt, daß Sie die Bereitwilligkeit Ihres Mandanten zur Zahlung der beantragten Zuzube erklären und unsere Verhandlungen sind glatt beendet.“

Herr Wagner sprach die Worte ruhig, aber im Innern war er sehr unruhig. Wenn Reichard jetzt irgendwo doch in der Lage war, die Zuzube zu bezahlen, so war der Plan, ihn für ein Trinkgeld aus der Gesellschaft hinauszudrängen, vorläufig gescheitert. Geplant beobachtete er Fritz Overhoff, der in dem Gesellschaftsvertrage blätterte.

„Neh etwas, meine Herren. Der Vertrag sieht ja auch den Fall vor, daß ein Partner aus irgendwelchen Gründen seine Zuzube nicht erlegen kann. Ich möchte diese Möglichkeit immerhin in Betracht ziehen.“

Bei diesen Worten des Ingenieurs hob Wagner den Kopf und witterte. Sollte sein Plan doch glücken und Reichard nicht mehr weiter können? „Sehen wir, was der Vertrag bestimmt“, fuhr der Ingenieur unbeeindruckt fort. „Da heißt es: „St ein Partner nicht mehr bereit oder in der Lage, ordnungsgemäß eingeforderte Zuzube einzuzahlen, so sollen den anderen Gesellschaftern die folgenden Möglichkeiten offenstehen. Sie können erstens dem betreffenden Partner seine bisherigen Einzahlungen zurückverlangen und ihn dadurch aus der Gesellschaft austreten. Oder aber sie können den eigenen neuen Zuzube Prioritätsrecht einräumen und die betreffenden Zahlungen des betreffenden Partners vorläufig jenseits in der Gesellschaft stehen lassen.“

Wagner blinnte ärgerlich in sein Notizbuch. Er bereute es jetzt, daß er für diesen Paragraphen nicht noch eine andere Fassung herausgedrückt hatte nach der Art des deutschen Wertenechtes, daß Geverten, die auf ihre kurze keine Zahlungen mehr leisten können, überhaupt aller Rechte und des bisher eingehaltenen Vertrags verlustig gehen.

Sehr ärgerlich war es ihm, daß diese Daumenschraube im Vertrage fehlte. Aber Reichard war dafür seinerzeit absolut nicht zu haben gewesen.

Fritz Overhoff spielte mit dem Bleistift. „Es ist meinem Mandanten natürlich nicht sehr angenehm, gerade jetzt neue und große Mittel in die Gesellschaft zu investieren. Mittel, die er natürlich seinen anderen Betrieben entziehen mußte. Wie würden Sie sich stellen, wenn Herr Reichard keine weiteren Zuzube leisten könnte?“

Schmidt und Wagner wechselten Blicke des Einverständnisses. „Es wäre uns kaum möglich,

Reichard auszubahlen“, begann Wagner dann höflich. „Wir müßten seinen Anteil zunächst a fond perdu liegen lassen, wenn sich nicht vielleicht ein Arrangement finden ließe. etwa in der Art, daß er mit einem Teil aufrieden ist und sich etwa mit...“

... folgen über einmal 25 v. H. seines Anteils austauschen läßt.“

Fritz Overhoff hatte während der Worte Wagners allerlei Schönwörter und Bildchen auf einen weißen Bogen gezeichnet. Auch jetzt noch ließ er den Bleistift über das Papier gleiten und beobachtete dabei die beiden anderen Partner. Die blinnten sich gegenseitig und dann ihn erwartungsvoll an. Der Ingenieur überlegte. Der Coup war nicht schlecht. Hunderttausend Mark hat sich jetzt jeder der Partner bar eingezahlt. Gelang es, Reichard mit 25.000 Kronen abzufinden und hinauszuwerfen, so hatten sie damit so wertvolles Objekt allein in der Hand, ein Objekt, von dem Fritz Overhoff eh nicht dachte, daß es in Kürze Millionen wert sein würde. Freilich waren auch noch gewaltige Summen zu investieren.

Wagner räusperte sich. „Wagner räupe sich. „Wie denken Sie über meinen gewiß recht annehmerswerten Vorschlag, Herr Overhoff?“

„Ich denke, daß wir in der Tat neue und große Einzahlungen machen müssen, wenn das Unternehmen gedeihen soll. Ihr Vorschlag, 200.000 Kronen einzuzahlen, scheint mir nicht genügend zu sein. Das reicht für Schürfunge in der bisherigen bescheidenen Manier. Aber es reicht nicht, um wirklich großzügig zu schürfen und nach guten Funden sofort die Förderanlage zu bauen. Mein Mandant ist deshalb der Meinung, daß sofort die im Vertrage vorgesehene höchste Zuzube von einer Million von jedem Partner zu zahlen ist. Nur so kommen wir weiter.“

Schmidt sah mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen da und starrte den Ingenieur fassungslos an. Wagner versuchte zu lachen. „Famotter Wig, Herr Ingenieur. Sie betreiben auch bei den ersten Dingen die heitere Seite zu finden. Eine Million pro Kopf in diesen schlechten Zeiten... Eine Million... bei einem Distort von sechs Prozent und einem Gelde, wie er seit Jahren nicht schlechter gewesen ist. Das übertrifft meine liebsten Erwartungen. Aber sonst ist der Vorschlag ja recht niedrig. Wie denken Sie darüber, Schmidt?“

„De... eine Million pro Mann und Kasse. Das würde die Bergbaugesellschaft auf die Beine bringen.“

Fritz Overhoff legte den Bleistift hin und sah Herrn Wagner scharf und durchdringend an. „Ob Sie meinen Vorschlag nicht lieber oder sonst noch wie finden, ist mir egal. Wollen Sie aber davon Kenntnis nehmen, daß er durchaus ernst gemeint ist. Nach dem Vertrage hat der einzelne Gesellschafter das unbeschränkte Recht, die Zuzube bis zur Höhe von einer Million zu bestimmen, und von diesem Rechte mache ich im Namen meines Mandanten hiermit Gebrauch.“

Wagner spürte ein unangenehmes Gefühl in den Fingerspitzen, ungeachtet so, als ob man ihm jetzt die beiden Daumenschrauben anlegte, die er für ganz andere Leute bestimmt hatte. Aber schließlich, wie sollte Reichard plötzlich zu einer Million kommen? Er wußte es ja aus purerer Quete, daß der gerade jetzt mit ersten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Und plötzlich kam Wagner die Entscheidung. Er sollte ganz einfach geblufft werden. Der Ingenieur da beschärfen ebenwies eine Million, wie er selber oder wie Schmidt. Auf einen ganz gemeinen Bluff sollte die Sache hinauslaufen und wahrscheinlich dem Reichard die volle Auszahlung retten.

Jetzt war es Wagner, der langsam und nachdenklich in dem Vertragstext blätterte.

„Sie haben recht, Herr Overhoff. Hier steht es geschrieben. Wenn ein Gesellschafter die Höhe der Zuzube bestimmt und diese Zuzube selber aus dem Konto der Gesellschaft zahlt, sollen die beiden anderen Gesellschafter gehalten sein, im Laufe der nächsten drei Tage daselbe zu tun. Zahlen Sie also für Ihren Mandanten die Million, und seien Sie überzeugt, daß es für Herrn Schmidt und mich ein Vergnügen sein wird, drei Tage später daselbe zu tun.“

Nach dieser Rede fröhlich schlug Wagner über die Stirn. „O, diese Gesetze war jedenfalls abgemendert, der Bluff mißlungen, und nun würde dieser unangenehme Ingenieur ja wohl schleunigst andere Saiten aufziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

— U n a n g e h m. Direktor eines Fabrikators (kurz vor Beginn der Vorstellung): „Die Herrschaften wollen sich ihr Eintrittsgeld an der Kasse zurückgeben lassen. Die Vorstellung muß leider unterbleiben, weil mir mein gesamtes Personal soeben entpfeunden ist!“